

Agglo-Literatur

Die suburbane Schweiz als literarischer Handlungs- und Imaginationsraum

Jodok Trösch

1. LAND GANZ NAH: Die Schweiz im imaginierten Bürgerkriegszustand

In seinem 2016 erschienenen Erstlingsroman *LAND GANZ NAH* schildert Benjamin von Wyl, wie sich in der Schweiz politische Konflikte angesichts eines Camps von Asylbewerbern im Untergrund des Zürcher Hauptbahnhofs und von gewaltsamen Provokationen rechter Politiker immer weiter zuspitzen. Von Wyls »Dystopie der Schweiz in naher Zukunft« (Süess 2017: 23) entwirft die Vision einer gesellschaftlichen Spaltung, in der die durch Aktivistinnen und rechte Demagogen aufgehetzten Bewohnerinnen unterschiedlicher Lebenswelten gewaltsam aufeinandertreffen, sodass das Land in ein Bürgerkriegsszenario abdriftet.

Martin Lhotzky meint in seiner Rezension in der *FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG*, in *LAND GANZ NAH* werde die Entstehung eines gewaltsamen Konflikts von »Stadt gegen Land« geschildert, in dem, »echte Schweizer« gegen »Flüchtlingshelfer« (Lhotzky 2018: 10) ins Feld ziehen. Doch diese naheliegende Deutung ist falsch, denn anders, als dies der Titel zu suggerieren scheint, schildert von Wyls parodistischer Heimatroman keinen Konflikt zwischen Stadt und Land. Stattdessen entwickelt der Autor, indem er in diversen Listen Orte und Regionen aufzählt, die entweder der einen oder der anderen Seite zuzuordnen sind, eine komplexe Topographie des Konflikts. Dabei besteht in der Fiktion von *LAND GANZ NAH* ein politisches Einverständnis zwischen den größeren Städten und den rural geprägten, zumeist in den Alpen und im Jura gelegenen Kantonen. Dieses beruht weniger auf ähnlichen politischen Überzeugungen, sondern begründet sich aus dem Umstand, dass die ländlichen Orte, die sich durch eine starke regionale Identität auszeichnen, das Prinzip der regionalen Selbstbestimmung hochhalten und dieses auch für die Städter einfordern.¹

1 »Die beiden Appenzell, Unterwalden und der Jura erklären sich mit Zürich und den anderen Städten solidarisch. ›Die urbanen Zentren der Schweiz gestalten ihr Zusammenleben anders als wir. Sie sollen das Recht dazu haben. Denn der föderalistische Gedanke funktioniert nicht einseitig.‹ Die-

Die Gegner des urbanen Lebensstils, die zugleich in einem Konflikt mit den ruralen Lebensverhältnissen stehen, finden sich bei von Wyl daher nicht in bäuerlich-dörflichen Strukturen auf dem Land, sondern im unübersichtlichen Bereich dazwischen. Für diesen diffusen Raum, der weder städtisch noch ländlich geprägt ist, verwendet der Roman den Begriff der Agglo.

»Orte, Schlafstätten! Orte ohne Zentrum, die aus einem Aperto beim Bahnhof und einem Aldi am Ortsrand bestehen!« (von Wyl 2017: 88) – so beschreibt eine politische Akteurin aus der Stadt den trostlosen Lebensraum der »Aargauer Agglo-Seelen« (ebd.: 90) und erklärt die Entwurzelung der Menschen in der Agglo zur primären Ursache für ihr rückwärtsgewandtes Bedürfnis, »sich eine Postkarten-Schweiz, die es nie gegeben hat, erhalten [zu] wollen« (ebd.: 88). Nach blutigen Gefechten zwischen »Urbanisten-Milizen und Agglo-Bürgerwehren« (ebd.: 137) endet der Konflikt mit einer Niederlage der städtischen Seite. Dem titelgebenden LAND GANZ NAH, der Agglo, gelingt es in dieser alpträumerhaften Vision, urbane und weltoffene Lebensentwürfe in der Schweiz zu unterdrücken.

Trotz der grotesken Überzeichnung der Situation und der bisweilen unübersichtlichen Montagetechnik² sind die gesellschaftlichen und politischen Beobachtungen, die Benjamin von Wyl seinem Roman zugrunde legt, präzise und hellseherisch, insofern es ihm gelingt, diverse Diskurse und Konflikte der Zeit in überraschender Weise aufzugreifen.³

Dies gilt insbesondere auch für den skizzierten Verlauf der Konfliktlinien und das Konzept der Agglo. Das Wort »Agglo«, eine Verkürzung des raumplanerischen Begriffs der »Agglomeration«, ist im deutschschweizerischen Diskurs zur Bezeichnung des diffusen Zwischenraums zwischen Stadt und Land fest etabliert und spielt, wie in der Folge ausführlich gezeigt, nicht nur in kulturwissenschaftlichen Spezialdiskursen, sondern auch in gesellschaftlichen und politischen Debatten eine wichtige Rolle: Die Agglo ist jener Raum, der zwar längst nicht mehr ländlich geprägt ist, der aber doch auch noch nicht zum städtischen Raum gehört. Sie ist der Ort einer gegenseitigen Entgrenzung des städtischen und des ländlichen Raums, die für große Teile des schweizerischen Siedlungsgebiets prägend ist. Damit unterläuft das Konzept die herkömmliche Dichotomie von Stadt und Land, indem dazwischen ein diffuser dritter Raum postuliert wird, der Attribute von beiden in sich vereint. Parallel zur Stadt-Land-Dichotomie (die auch in der Schweiz nicht vollständig verschwunden ist), ist eine begriffliche Dreiteilung Stadt–Land–Agglo hinzugetreten.

se Kantonsregierungen laden am 10. April zur Pressekonferenz auf dem Militärflugplatz Alpnach ein.« (von Wyl 2017: 121–22).

- 2 Die literarische Form, die aus einem »Sammelsurium seltsamer Szenen aus der prekären Welt der um 1990 Geborenen und wirrer, teils selbsterfundener, teils aufgefundener als Zitate wiedergegebener Sprüche und Pamphlete« (Lhotzky 2018: 10) in Kombination mit ausgedehnten Dialogen in verschiedenen Schweizer Dialekten und obskuren Anspielungen sowie der ostentativen »erzählerische[n] Schlampigkeit« (Jogwich 2018) besteht, führten dazu, dass insbesondere die Rezensionen aus Deutschland äußerst negativ ausfielen.
- 3 Die Präzision der Beobachtungen und Anspielungen und die interessanten diskursiven Angebote des Romans betont auch die Rezension von Silvia Süess (2017: 23), die in der linken Schweizer Wochenzeitung WOZ erschienen ist.

Mit dem Konzept der Agglo verbinden sich im Schweizer Diskurs unzählige Assoziationen und Zuschreibungen, die für die Konstruktion des Begriffs und für die gesellschaftliche Wahrnehmung dieses Lebensraums prägend sind: Die Agglo gilt als unfertig und hässlich, wird zugleich auch als Ort wahrgenommen, der sich in ständigem Wandel befindet, weshalb sich gerade dort viele gesellschaftliche Entwicklungen am deutlichsten zeigen. Der Begriff der ›Agglo‹ steht in der Schweiz nicht nur im Zentrum vielfältiger gesellschaftlicher und politischer Debatten, sondern hat längst auch Eingang in literarische Zusammenhänge gefunden. Seit den 1980er Jahren hat sich in der Deutschschweiz, so die These dieses Aufsatzes, eine eigentliche »Agglo-Literatur« (Ebel 2019) herausgebildet, in der die Agglomeration als literarischer Handlungs- und Imaginationsraum dient. Dieser entgrenzte Raum zwischen Stadt und Land scheint sich gerade wegen des Verlusts des Ländlichen und der rasanten Veränderung besonders gut dazu zu eignen, gesellschaftliche Entwicklungen in der Schweiz seit dem 2. Weltkrieg literarisch darzustellen. Der akademische Diskurs über die Rolle der Agglo in der Deutschschweizer Gegenwartsliteratur ist noch nicht stark entwickelt, weshalb es außerhalb von Beiträgen im Feuilleton großer Schweizer Tageszeitungen (Ebel 2019) und in literarischen Zeitschriften (vgl. Buzek 2015; Wiederstein/Szyndler/Piatti 2015) keine Beiträge zum Thema gibt. Ziel dieses Aufsatzes ist es, unterschiedliche literarische Perspektiven auf die Agglo in der Deutschschweizer Literatur der letzten 40 Jahre zu erfassen, und dabei das spezifische ästhetische und diskursive Potenzial dieses Raums im Dazwischen zu beschreiben. Einleitend wird der Begriff der Agglo entfaltet, wie er sich im Deutschschweizer Diskurs darstellt. Im Anschluss werden schlaglichtartig Texte untersucht, die exemplarisch für unterschiedliche Formen der literarischen Auseinandersetzung mit der Agglo stehen.

2. Stadt – Land – Agglo: Siedlungsstrukturen und Diskurse

Einleitend möchte ich knapp die humangeographische Situation erläutern, die dem Begriff der Agglo zugrunde liegt. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte der Schweiz liegt bei 220 Ew. pro km² und damit leicht unter jener Deutschlands.⁴ Allerdings gibt es mit den Alpen und dem Jurabogen zwei Gebirgsregionen, die einen großen Teil der Landesfläche einnehmen und die nur dünn oder gar nicht besiedelt sind, sodass der größte Teil der Bevölkerung im sogenannten Mittelland, also dem meist hügeligen Becken zwischen diesen beiden Gebirgen, lebt: Zwischen Bodensee und Genfersee liegen – mit der Ausnahme von Basel – nicht nur alle größeren Städte der Schweiz. Dort hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg entlang der wichtigsten Verkehrswege ein nahezu geschlossenes Siedlungsband entwickelt, das nur noch von wenigen, primär landwirtschaftlich geprägten ländlichen Räumen durchbrochen wird. Die föderalistische Schweiz weist eine ausgesprochen kleinteilige Besiedlungsstruktur auf (vgl. Diener et al. 2005: 175). Dies hat, zusammen mit anderen Faktoren, dazu geführt, dass die städtischen Zentren im Ver-

4 Deutschlands Bevölkerungsdichte liegt bei 237 Ew. pro km², jene von Österreich hingegen nur bei 110 Ew. pro km² (vgl. Eurostat 2024; alle Daten für das Jahr 2022).

gleich zu anderen Ländern nicht dieselbe Sogwirkung entwickeln konnten.⁵ Aufgrund der Topographie und der raumplanerischen Vorgaben breiten sich die bebauten Zonen nicht gleichmäßig in der Fläche aus, sondern gliedern sich organisch um alte, ursprünglich ländlich geprägte Siedlungskerne herum. Diese ehemaligen Dörfer sind durch ihr schnelles Wachstum entlang der Verkehrsachsen vielfach längst mit ihren Nachbarorten zusammengewachsen, während dazwischen weiterhin Wälder, landwirtschaftlich genutzte Flächen und Naturschutzgebiete liegen, die durch das Siedlungswachstum immer stärker unter Druck kommen.

Diese Entwicklung begann nach dem Zweiten Weltkrieg, verstärkte sich in den 1960er Jahren und setzte sich seither in mehreren Phasen fort. Insgesamt zeigt sich durchwegs eine rasante Siedlungsentwicklung, die seit vielen Jahrzehnten von verschiedenen Fachdisziplinen wissenschaftlich beschrieben und begleitet wird. So stellt Martin Boesch schon in den 1990er Jahren fest, dass das Mittelland zu einem metropolitenen Raum mit fünf Millionen Einwohnern zusammenwachsen und die »herkömmliche Auffassung von autonomen, sauber voneinander getrennten Städten und Agglomerationen mit Kernstadt und Vorortsgemeinden [...] überholt« (Boesch 1996: 42) sei. Der Agglomerationsgürtel ist so sehr angewachsen, dass eine dezidierte Zuordnung eines Orts zu einem Kern unmöglich geworden sei und »allmählich einem unübersichtlichen Geflecht von Beziehungen weicht« (ebd.). Exemplarisch für die konzeptuelle Auseinandersetzung mit diesem Siedlungsraum aus raumplanerischer Perspektive steht die dreibändige Publikation *DIE SCHWEIZ. EIN STÄDTEBAULICHES PORTRAIT* der ETH Zürich aus dem Jahr 2006, in dem die Autoren – allesamt bekannte Schweizer Architekten – die gesamte Schweiz als einen städtischen Raum mit unterschiedlichen urbanen Potenzialen konzeptualisiert haben (vgl. Diener et al. 2006: 17).

Ungefähr seit dem Jahr 2000 gibt es verstärkte politische Bemühungen, die Entwicklung der Agglomerationen mit raumplanerischen Instrumenten auf nationaler Ebene zu steuern.⁶ Dabei soll eine nachhaltige Entwicklung der Agglomerationen durch eine Verdichtung der primären und sekundären Agglomerationskerne und eine Förderung von öffentlichem Verkehr und Langsamverkehr geschehen. So werden z.B. im *RAUMKONZEPT SCHWEIZ* (vgl. Abb. 1) aus dem Jahr 2012 bestimmte Gebiete als »Landschaften unter Siedlungsdruck« verzeichnet, wo der Bodenverbrauch stark einzudämmen ist, während der eng begrenzte »suburbane Raum« aufgewertet, eingegrenzt und verdichtet werden soll (vgl. Schweizerischer Bundesrat 2012: 46, 100f.).

5 So gibt es in der Schweiz insgesamt nur sechs statistische Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern, aber über hundert Gemeinden zwischen 10 000 und 20 000 Einwohnern (vgl. Bundesamt für Statistik BFS 2024: 14f.).

6 Laut der Gemeindetypologie des Bundesamts für Statistik für das Jahr 2020 gibt es in der Schweiz insgesamt 52 Agglomerationen, in denen 74 % der Schweizer Wohnbevölkerung leben, wozu allerdings auch die Agglomerationskerne zählen (vgl. Bundesamt für Statistik BFS 2024: 7). Diese hängen entlang der Verkehrsachsen weitgehend zusammen und gehen an mehreren Stellen weit über die Landesgrenzen hinaus (vgl. die Karte in: Bundesamt für Statistik BFS 2024: 11). Für diese Gebiete gibt es mit den sogenannten »Agglomerationsprogrammen« spezifische Planungsinstrumente – für die aktuell in Umsetzung befindliche 4. Generation stehen 1,58 Mia. CHF zur Verfügung –, um die Siedlungsentwicklung und den Verkehr zu gestalten (vgl. Schweizerischer Bundesrat/Bundesamt für Raumentwicklung ARE 2023: 2).

In der Umgangssprache der Deutschschweiz wird das Wort Agglo sowohl im Gegensatz zum Land als auch zur Stadt verwendet. Dies wird anhand prototypischer Überschriften von Zeitungsartikeln der letzten Jahre evident: »Zu Fuss unterwegs zwischen Agglo, Stadt und Land« (Düpre 2023: 34), »8603: Vom Bauerndorf zur Agglo-Adresse« (Girschweiler 1996: 19), »Stadt und Agglo trifft am härtesten« (Dähler 2014: 10) oder »Mehr Stadt – weniger Agglo« (Lampugnani 2023). Mit »Agglo« wird umgangssprachlich also anders als in der Raumplanung nicht das abgeschlossene Ballungsgebiet als Ganzes, sondern nur die typische Besiedlungsstruktur der Agglomerationsgürtel bezeichnet,⁹ wobei sich eine Agglo nicht zwingend um einen einzigen Agglomerationskern gliedert, sondern zunehmend polyzentrisch ausgerichtet ist (vgl. Schmid 2016: 16).

Die klassische Stadt-Land-Dichotomie wird in der Schweiz durch eine begriffliche Dreiteilung ergänzt, die die Agglo als einen dritten Raum umfasst.¹⁰ Im gesellschaftlichen Mainstream, d.h. außerhalb von raumplanerischen oder städtebaulichen Diskursen, hat dieser Begriff im öffentlichen Diskurs im restlichen deutschen Sprachraum keine Entsprechung.¹¹ Wie wird dieser Begriff der Agglo nun aber inhaltlich gefüllt? Der Begriff der Agglo ist zunächst tendenziell eher negativ konnotiert. Sie gilt als ein heterogenes Durcheinander¹² von Bausünden, Verkehrswegen, Einkaufszentren, Industriegebieten, landwirtschaftlichen Flächen, historischen Ortskernen und Einfamilienhaus-Siedlungen, das sich in ständigem Wandel befindet. Zugleich wird die Agglo in der Regel als hässlich beschrieben.¹³ Dadurch werden sowohl die Stadt als auch das Land von

laufkurve zeigt, dass die beiden Wörter im medialen Diskurs der Deutschschweiz vor allem seit den 1990er Jahren Verbreitung gefunden haben (vgl. DWDS 2025).

- 9 »Der Begriff Agglomeration wird hier, wie im öffentlichen Diskurs in der Schweiz üblich, als Kurzform für Agglomerationsgürtel verwendet« (Hermann/John/Wenger 2023: 13; vgl. ebenso Daum/Schneeberger 2013: 206).
- 10 Explizit wird diese Dreiteilung in der *BERNER ZEITUNG* von einer befragten Anwohnerin der Agglomerationsgemeinde Niederwangen westlich von Bern formuliert: »Ist Niederwangen nun Dorf oder Stadt? Ich spreche eine Frau mit kurzem Haar und freundlichem Gesicht an. Sie ist Bewohnerin eines der schönen Bauernhäuser. »Weder noch«, sagt sie, »wir sind wirklich in der Agglo hier.«« (Knecht 2017: 5)
- 11 Innerhalb von Fachdiskursen haben Begriffe wie jene des suburbanen, periurbanen oder exurbanen Raums ähnliche Extensionen wie der umgangssprachliche Begriff der »Agglo«. Schmid hält allerdings fest, in der Schweiz seien »ganz neue sozialräumliche Konstellationen entstanden, die mit Begriffen wie »suburban« oder »periurban« nicht mehr sinnvoll erfasst werden können.« (Schmid 2016: 16) Eine recht genaue Entsprechung findet sich in Thomas Sieverts Begriff der Zwischenstadt, der aber nur in der Architektur, der Stadtplanung oder der Raumplanung etabliert ist (Definition: Sieverts 2000: 14). Alle diese Begriffe bringen zudem gänzlich andere Konnotationen mit sich.
- 12 »Die Agglo sei gesichtslos, besagt das Klischee [...]. Agglo [...] ist ein Synonym für ein grau-grünes Flickwerk aus städtischem und ländlichem Zusammenleben.« (Knecht 2017: 5)
- 13 »Aber eigentlich sind die (Vor-)Urteile in Bezug auf Vororte längst gefällt: »Agglo ist ugly«. Das Lim-mattal als Versorgungs- und Transitraum für Zürich teilt mit seiner schnellen Bahnverbindung und der Autobahn nach Basel und Bern diesen Ruf – folglich: »Augen zu und durch.« (Koch et al. 2005: 262)

ihren negativen Konnotationen entlastet und können zu idealisierten Sehnsuchtsorten werden.¹⁴

Matthias Daum und Paul Schneeberger beschreiben hingegen die Agglomeration als einen Schauplatz des permanenten Wandels und der Veränderung:

»Wir dachten, dass der Fortschritt, das von der Norm Abweichende, in der Stadt zu Hause ist und das Bewahrende, Konventionelle, in der Agglomeration. Wir irrten uns. Die Agglomeration war in den letzten Jahrzehnten nicht nur das grössere Labor als die Stadt. Nein, ihre Experimente waren auch radikaler. [...] Ja, in der Agglomeration ist nicht nur erlaubt, was nicht stört. Die Norm ist nicht das Uniforme, sondern das Sowohl-als-auch. Denn das Bewusstsein bestimmt das Sein. Wer in der Agglomeration wohnt, ist weg und doch nicht draussen.« (Daum/Schneeberger 2013: 203)

Die beiden Journalisten entdecken gerade in der Agglomeration die Schweiz der Zukunft, wo größere individuelle Freiheit herrsche, sich aber noch keine gemeinsame Identität ausgeprägt habe.¹⁵ Die Bewohner*innen der Agglomeration zeichneten sich in der Wahl ihres Wohnsitzes durch Pragmatismus aus; sie erklärt sich stärker durch gute Verkehrsanbindung, geringere Mieten und Nähe zur Natur als durch eine Verbundenheit mit einem bestimmten Ort (vgl. ebd.: 204). Schließlich sei die Agglomeration auch der Ort, an dem gesellschaftliche Diversität eine alltägliche Selbstverständlichkeit darstelle (vgl. Schneeberger 2019: 7; mit Bezug auf Daum/Schneeberger 2013: 65–71).

Aus politgeographischer Sicht gelten die Agglomerationen in der Deutschschweiz als Ort, an dem die rechtskonservative SVP in den 1990er Jahren stark an Popularität gewonnen hat, wobei sich diese in den vergangenen Jahren in politischer Hinsicht sehr vielfältig entwickelt haben (vgl. Hermann 2003: 36f.; vgl. auch Gentinetta/Kreis 2015).¹⁶ Die Agglo

14 Ähnlich die Beschreibung der Agglo durch Benedikt Loderer, der zwischen der »Gebrauchsschweiz« und der »Schönschweiz« unterscheidet: »Da die Schweiz schön ist, ist sie dort, wo sie hässlich ist, keine Schweiz. Das Leopardenfell der Agglomeration, von Autobahnen, Bahnlinien und Starkstromleitungen durchfurcht, das verzahnte Durcheinander von Siedlung und offenem Gelände, die Tankstellen, Shoppingcenter, Imbissbuden, kurz die reale Schweiz, durch die sich der Agglomerit täglich bewegt, dieses ungeheure Gemenge bildet die Gebrauchsschweiz.« (Loderer 2005: 127)

15 Eine ähnliche These zur Agglomeration formulieren auch Kwiatkowski, Breit und Thalmann: »Agglomerationen werden dynamischer als die Kernstädte, da sie mehr Raum für Experimente und Innovationen bieten. Der öffentliche Raum der Kernstädte wird immer mehr zum Repräsentationsraum.« (Kwiatkowski/Breit/Thalmann 2018: 28)

16 »Die Partei, welche die Probleme der Agglo-Bewohner am besten anspricht, ist die SVP. Sie ist in den Regionen Limmattal und Glatttal in den letzten 20 Jahren stark gewachsen. Ihren Wähleranteil hat sie fast verdoppelt, auf 37 Prozent bei den letzten Kantonsratswahlen.« (Fritzsche 2017: o.P.) In den letzten Jahren hat sich der mediale Diskurs hingegen stark auf die innere Agglo fokussiert, die im Zuge ihrer verstärkten Urbanisierung deutlich nach links gewandert ist und sich damit den Kernstädten angleicht: »Auffällig ist, dass sich die Zentren Zürich und Winterthur seit Mitte der 90er-Jahre stark in die linksliberale Richtung bewegen. Im Restkanton – in der Agglo wie auf dem Land – gab es erst einen Rechtsrutsch, anschliessend eine Bewegung in die konservative Richtung und schliesslich eine nach links. Den Hauptgrund für die Linkstendenz der letzten Jahre sieht Hermann in der Verstädterung, die insbesondere die Agglo erfasst hat. Mit der Folge, dass das urbane Lebensmodell dort immer grössere Verbreitung finden würde.« (Nussbaumer 2019:

scheint mit einem unbestimmten Gefühl des Verlusts konnotiert, einer ländlichen Geschichte der alten Bauerndörfer und Kleinstädte, die durch die intensive Bautätigkeit verdrängt und überschrieben wurde.¹⁷ Von linker wie von rechter Seite wurde das generelle Unbehagen breiter Teile der Bevölkerung gegenüber der rasanten Ausbreitung der Agglo als motivierender Faktor für die eigenen politischen Forderungen eingesetzt. Während linke und grüne Parteien der »Zersiedlung der Landschaft«¹⁸ und dem in der Agglo wuchernden »Hüslirebs«¹⁹ durch eine Begrenzung der Bauzonen, einer stärkeren Verdichtung der Zentren und einer anderen Verkehrspolitik entgegenzutreten wollen, führt die politische Rechte die fortschreitende Verdrängung des ländlichen Raums durch eine wachsende Bevölkerung primär auf Zuwanderung aus dem Ausland zurück²⁰ und zielt darauf ab, diese zu begrenzen.

3. Ästhetische und literarische Perspektiven auf die Agglo

Die künstlerische Beschäftigung mit der Agglo ist eng mit den politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskursen verknüpft. Während das Interesse an der Agglomeration in der Architektur und Raumplanung bereits einige Jahrzehnte zurückreicht

1, 16) Diese Ausführungen werden auch im Stadt-Land-Monitor des Forschungsinstituts SOTOMO bestätigt (vgl. Hermann/John/Wenger 2023: 10–14).

- 17) Prototypisch formuliert wird dieses Gefühl etwa von Peter W. Frey: »Aber wo soll ich zum Beispiel in der Zürcher Agglo noch Heimat finden? Wo in den Dörfern im Aargau, wo Wälder von Profilstangen von neuen Siedlungsmetastasen künden? Klar, wir brauchen mehr Wohnraum. Aber wir zahlen dafür einen sehr hohen Preis: den schleichenden Verlust von Heimat.« (Frey 2024: 9)
- 18) Ausdruck dieser Politik sind etwa die beiden auf nationaler Ebene lancierten Initiativen gegen den »uferlosen Bau von Zweitwohnungen« (Zweitwohnungsinitiative) verschiedener Umweltschutzinitiativen, die am 11.03.2012 mit 50,6 % Ja-Stimmen angenommen wurde (<http://fedlex.data.admin.ch/eli/fga/2012/969>), sowie die Volksinitiative »Zersiedelung stoppen – für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung« (Zersiedelungsinitiative) der jungen Grünen Partei, die die Fläche der Bauzonen landesweit einfrieren wollte und die am 10.02.2019 mit 63,7 % Nein-Stimmen abgelehnt wurde (<http://fedlex.admin.ch/eli/fga/2019/797/de>). Beide Kampagnen bedienten sich gezielt an Bildern von Häusern, die immer stärker in die Landschaft wuchern.
- 19) Der Begriff Hüslischweiz (Häuschen-Schweiz) wurde geprägt durch den Architekten Benedikt Loderer, der feststellt: »Das Hüslis ist die Krankheit des Landes.« (Loderer 2003: 17) Daum/Schneeberger (2013: 10) beschreiben diese Perspektive auf die Agglo als urbane Überheblichkeit: »Sie [die Städter] spotten über die Agglomeration, diese wortwörtliche Anhäufung, die sie abschätzig nur »Agglo« nennen. Das »Hüslis« ist für sie ein »Krebsgeschwür«, das die Schweiz zerfrisst, der Traum vom Eigenheim eine »Geisteskrankheit«.
- 20) Neben der Sorge um die drohende »10-Millionen-Schweiz« (vgl. die am 08.05.2023 zustande gekommene Volksinitiative »Keine 10-Millionen-Schweiz! (Nachhaltigkeitsinitiative)« der SVP) dient insbesondere der Begriff »Dichtestress« der Verknüpfung von Zuwanderung und Zersiedelung. Der erste Beleg für diesen Begriff in der Schweizer Medienlandschaft stammt aus einem Leserbrief von Jean-Jacques Hegg, einem Mitglied der rechts der SVP stehenden »Schweizer Demokraten«, in der NZZ vom 15.01.2009 (vgl. Hegg 2009: 9). Die problematische Verknüpfung zwischen der Zuwanderung und der Raumplanung in der Agglo, die in diesem Begriff zum Ausdruck kommt, wurde in den Jahren darauf mehrfach explizit benannt: »Der gegenwärtig viel zitierte »Dichtestress« hat weniger mit der Einwanderung als mit mangelhafter Verkehrs- und Raumplanung zu tun.« (Hermann 2010: 10; ähnlich argumentieren Wehrli 2011: 7 und Venutti 2011: 10).

und ihre Entwicklung vielfach photographisch dokumentiert wurde – z.B. in der FOTOGRAPHISCHEN LANGZEITBEOBACHTUNG SCHLIEREN 2005–2020 der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK (vgl. Wandeler/Görlich/Schärer 2023) –, hat sich auch bei Fotografen ein ästhetisches Interesse an der Agglo entwickelt, das über die reine Dokumentation der Veränderungen hinausreicht. Gerade weil die Agglomeration gemeinhin nicht als schön gilt, erscheint sie zugleich in ihrem »unfertigen« Zustand als dynamisch und überraschend. In der künstlerischen Darstellung hat sich geradezu eine »Ästhetik der Agglomeration« (Hauser/Kamleithner 2006) entwickelt, die sich durch den Bruch von urbanen und ländlichen Aspekten innerhalb eines einzelnen Motivs auszeichnet und gerade das Unfertige in den Blick nimmt. Prägend für diese Ästhetik war die Fotoserie SIEDLUNGEN, AGGLOMERATIONEN des bekannten Schweizer Künstlerduos Fischli/Weiss, die 1993 anlässlich einer Ausstellung in der Kunsthalle Zürich als Künstlerbuch publiziert wurde (vgl. Fischli/Weiss 1993) und an der sich spätere Arbeiten orientieren (vgl. Salinas 2012: 36–41).

Viele feuilletonistische Auseinandersetzungen mit der Agglomeration sind nach dem Muster einer Expedition oder Entdeckungsreise gestaltet. Die Agglo wird dabei mit den Augen eines Fremden betrachtet, dem die Räume und ihre Bewohner*innen als Gegenstand der Untersuchung entgegentreten. Prototypisch gilt dies für den bereits erwähnten Reportagenband der beiden Journalisten Matthias Daum und Paul Schneeberger (2013), der den Untertitel EINE REISE DURCH DIE AGGLOMERATION trägt und nach dem Muster eines Roadtrips den Weg der beiden Reporter durch das dicht bevölkerte Limmattal von der deutschen Grenze bei Waldshut-Tiengen und dem Stadtrand von Zürich beschreibt.²¹

Auch in der journalistischen Auseinandersetzung mit der Gegenwartsliteratur der Deutschschweiz ist das Motiv der Agglo in den letzten Jahren verschiedentlich aufgegriffen und beschrieben worden. Einschlägig für diese literarisch-reflexive Beschäftigung mit der Agglomeration ist ein Schwerpunktheft der Literaturzeitschrift LITERARISCHER MONAT (Oktober 2015). Dieses vereint unter dem Titel AGGLOGRAPHIE. DAS ERSCHRIEBENE MITTELLAND einerseits literarische Texte und Reportagen zur Agglo von Deutschschweizer Schriftsteller*innen unterschiedlicher Generationen (vgl. Lappert 2015: 11; Merz 2015: 11; Zukker 2015: 20–23; Blatter 2015: 7; Fischer Schulthess 2015: 27; Friedli 2015: 8–10) und andererseits kurze Betrachtungen zur literarischen Darstellung der Agglomeration von Literaturwissenschaftler*innen. Buzek untersucht in knappen Skizzen vier Publikationen, die die »subjektive Topologie« des »Erfahrungsraum Mittelland« (Buzek 2015: 17) lesbar machen.²² Das Magazin enthält ebenfalls ein

21 »Also suchten wir nach einem Landstrich, wo wir die Schweiz von morgen studieren konnten – und wurden vor unseren Haustüren fündig. Wir fuhren von Koblenz, wo die Aare in den Rhein mündet, über Baden nach Zürich: auf der Suche nach der wahren Grenze der grössten Schweizer Stadt. [...] Ein Jahr lang dauerte unsere Reise durch die Agglomeration. Immer waren wir im Auto unterwegs. Denn trotz S-Bahn-Ausbau und Ortsbussen bis in die letzten Weiler: Die Agglomeration ist Autoland. Unsere Kutsche war ein dunkelblauer Volvo 940 Polar, Baujahr 1994. Ein Auto, das die Funktion vor die Form stellt, dafür maximalen Komfort bietet – und das deshalb so gut in die Agglomeration passt. Der Volvo ist pragmatisch aus Prinzip.« (Daum/Schneeberger 2013: 11f.)

22 Zu den besprochenen Büchern gehören Guy Krnetas Erzählband MITTELLAND (2009), Alex Capus Roman GLAUBST DU, DASS ES LIEBE WAR? (2001), Matto Kämpfs Schelmenroman KANTON AFRIKA

Interview mit der Literaturgeographin Barbara Piatti, die sich mit der literarischen Darstellung verschiedener geographischer Räume der Schweiz beschäftigte und die Gottfried Kellers Novellenzyklus *DIE LEUTE VON SELDWYLA* (1856) – eine »kleine Stadt [...] gelegen irgendwo in der Schweiz« (Keller 2000: 7), wie es in der Einleitung heißt – als historischen Vorläufer der literarischen Beschäftigung mit der Mentalität der Agglomeration erwägt (vgl. Wiederstein/Szyndler/Piatti 2015: 15).

Abgesehen von diesem Schwerpunktheft beschränkt sich die Beschäftigung mit der Agglo in der Schweizer Literatur auf einzelne Beiträge im Feuilleton der großen Deutschschweizer Tageszeitungen. Martin Ebel, Literaturredaktor beim Zürcher *TAGES-ANZEIGER*, erwägt in einem Rückblick auf die Schweizer Literatur der 2010er Jahre ausdrücklich den Begriff der »Agglo-Literatur«, um die von ihm besprochenen Werke zu charakterisieren. Mit Verweis auf die große Vielfalt der Texte verzichtet er jedoch darauf, der gesamten Deutschschweizer Literatur des Jahrzehnts diesen Stempel aufzudrücken.²³ Innerhalb der akademischen Literaturwissenschaft im engeren Sinne – also außerhalb der erwähnten Beiträge im Feuilleton und in Literaturzeitschriften – ist bislang keine Auseinandersetzung mit dem Motiv der Agglo in der Schweizer Literatur zu erkennen. Sowohl ein Kanon an zentralen Texten der »Agglo-Literatur« als auch eine ausführliche Übersicht über die historische Entwicklung der Texte während des letzten halben Jahrhunderts stellen daher wichtige Desiderate dar.

Die kurze Betrachtung von Wyls Roman *LAND GANZ NAH* (2016) zu Beginn dieses Aufsatzes wird durch zwei Texte komplementiert, die chronologische Extrempunkte der literarischen Beschäftigung mit der Agglo markieren, um an exemplarischen Texten grobe Entwicklungsschritte des literarischen Agglo-Diskurses abzubilden: Franz Hohlers Roman *DER NEUE BERG* (1989) ist das Zeugnis einer frühen und kritischen Auseinandersetzung mit der Agglo, der bereits Ende der 1980er Jahre publiziert wurde und durch die Anti-Atomkraft- und Umweltbewegung der Zeit geprägt ist. Hohler schildert die Lebensverhältnisse in der schnell anwachsenden Agglomeration im Norden Zürichs, die durch den Ausbruch eines vorher unbekannten Vulkans von der Natur wieder zurückerobert wird. Kim de l'Horizons preisgekrönter Prosatext *BLUTBUCH* (2022) steht im Zeichen der Suche nach der eigenen, nonbinären Identität der Hauptfigur, die in ihrer Biographie gleich mehrfach durch die Agglo geprägt wurde. Die Agglo erscheint darin als Hort traditioneller und repressiver Geschlechterverhältnisse und wird zugleich auch zu einem Raum des gesellschaftlichen Freiraums, an dem in der Nacht die eigene fluide Identität ausgelebt werden kann.

(2014) und Pedro Lenz' in berndeutschem Dialekt verfasster Roman *DER GOALIE BIN IC* (2010), der 2014 erfolgreich verfilmt wurde; eine recht eng beschränkte Auswahl, deren Erzählungen aber alle zeigten, »wie das Mittelland als zusammenhängender und vernetzter – als urbanisierter – Raum funktionieren kann« (Buzek 2015: 19).

23 »Die genannten Namen und Titel zeigen, dass man die Schweizer Literatur nicht über einen Kamm scheren kann. Zu verschieden sind die Temperamente, Stile, Schreibweisen. [...] Es gibt keine typische »Mittelland-« oder »Agglo-Literatur.« (Ebel 2019)

4. DER NEUE BERG: Die Agglo und die Zerstörung der Natur

Bei Franz Hohlers Roman *DER NEUE BERG* aus dem Jahr 1989 handelt es sich um ein frühes Zeugnis einer literarischen Auseinandersetzung mit der Agglomeration. Franz Hohler ist in der Schweiz nicht nur als Autor von Kurzgeschichten und Kinderbüchern bekannt, sondern ebenso sehr als Kabarettist und als politischer Aktivist, der sich insbesondere in den 1980er Jahren in der Umweltbewegung und in der Anti-Atomkraft-Bewegung engagierte (vgl. Barkhoff 2007: 325; Roßbach 2002: 294).

Hohler vermischt in *DER NEUE BERG* die Gattungen des Gesellschaftsromans und des Katastrophenromans (vgl. Barkhoff 2007: 326): Mit dem Genre des Katastrophenromans greift Hohler aus ökokritischer Perspektive²⁴ eine alte schweizerische Erzähltradition auf (vgl. Utz 2013), verlegt die Handlung jedoch aus den Alpen ins dicht bevölkerte Mittelland und ersetzt die typischen Lawinen, Erdbeben und Bergstürze²⁵ durch den gewaltigen Ausbruch eines bislang unbekannten Vulkans. Das ist – mit Blick auf naturwissenschaftliche Wahrscheinlichkeitsüberlegungen – ein absolut unplausibles Szenario,²⁶ was den symbolischen Gehalt der Erzählung betont; insofern gerade dieser phantastische Kunstgriff es erlaubt, die Handlungsfähigkeit der Natur hervorzuheben, die sich aktiv gegen die Ausbreitung der menschlichen Besiedelung wehrt (vgl. Barkhoff 2007: 340).²⁷

Doch bevor die menschliche Besiedelung durch den Vulkanausbruch weitgehend ausgelöscht wird, liefert Franz Hohlers Roman eine ausgiebige Darstellung der ins Umland wuchernden Agglomeration und schildert in Form eines lebendigen Kaleidoskops ausführlich das Alltagsleben verschiedener Charaktere und bedient sich damit der Form des (sozialkritischen) Gesellschaftsromans.²⁸ Zu den porträtierten Figuren gehört etwa

-
- 24 »Hohlers literarische Untergangsvision drückt die Endzeitstimmung aus, die für die deutschsprachige Literatur der 1970er und 1980er Jahre prägend war. [...] Infolge des Reaktorunglücks von Tschernobyl im April 1986 und des Sandoz-Chemieunfalls in Basel am darauffolgenden 1. November sah sich die Schweizer Bevölkerung unmittelbar mit [sic!] Gefahren des technischen Fortschritts ausgesetzt. Nach beiden Großkatastrophen trat Franz Hohler bei verschiedenen Umweltaktionen in der Schweiz auf.« (Weber 2018a: 183f.)
- 25 Franz Hohlers historische Novelle *DIE STEINFLUT* (1998), die den durch übermäßigen Schieferabbau maßgeblich verursachten Bergsturz von Elm vom 11.09.1881 schildert, hält sich enger ans klassische Gattungsmuster (vgl. Haque 2020: 274–278; Utz 2013: 18; Liston 2011: 87–89; Pender 2002: 297).
- 26 Auch an dieser vermeintlichen Implausibilität wurde nach dem Erscheinen des Romans Kritik geäußert: »Die Geschichte vom »neuen Berg«, von einem Vulkan bei Zürich, sei völlig realitätsfremd, schimpften Kritiker und meinten, so etwas könne in der geologischen Situation der Schweiz nie passieren.« (Hauzenberger 2015: 223) Dabei bedient sich Franz Hohler auch in seinen Kurzgeschichten vielfach an Verfahren, die jenen des magischen Realismus ähneln (vgl. Barkhoff 2007: 327) oder die groteske Verkehrungen auskosten (vgl. Roßbach 2002: 294).
- 27 Barkhoff charakterisiert die Personifikation der Natur als einen ästhetischen Gegendiskurs gegen wissenschaftliche und instrumentelle Rationalität (vgl. Barkhoff 2007: 340). Weber greift diesen Gedanken auf und spricht von einer »archaischen Vorstellung der Erde als Gaia«, insofern »der Natur die Fähigkeit zugesprochen [werde], als moralische Instanz zu agieren« und »angesichts der Umweltkrise [...] gewaltsam in die Lebenswelt« (Weber 2018b: 252) der Menschen einzugreifen.
- 28 »In the build up to its final catastrophe, a volcano eruption near Zurich, the novel offers a rich and vivid kaleidoscope of (middle-class and mid-life) Swiss life in the eighties with its mainstream

der »Gemeindepräsident eines zürcherischen Agglomerationsortes«, der sich darüber ärgert, dass er weiterhin als Gemeindepräsident bezeichnet wird, denn er ist eigentlich »Stadtpräsident, und zwar hauptamtlich, denn der Ort hatte etwa 18 000 Einwohner, trotzdem wollte sich der Sprachgebrauch einfach nicht ändern.« (Hohler 1989: 19)

Auch der wichtigste männliche Protagonist der Erzählung, Roland Steinmann, der als Aufzeichnungstechniker beim Fernsehen arbeitet und im Verlauf der Erzählung vergeblich versuchen wird, auf die drohende Katastrophe aufmerksam zu machen, wird auf den ersten Seiten des Romans mit Bezug auf seinen Wohnort in der »Agglomeration« vorgestellt, wohin er nach der Trennung von seiner Frau gezogen ist.

»Sie trennten sich dann im Frieden, und seither – das war vor fünf Jahren – lebte er allein in einer Zweizimmerwohnung in einem der Vororte von Zürich, die zahlenmäßig schon längst Stadtgröße erreicht hatten, ohne jedoch den geringsten städtischen Geist zu atmen, und obgleich sie alle auf -kon oder -wil oder -dorf endeten, waren sie auch keine Dörfer mehr, sondern gehörten zu diesen Kunstklumpen aus Stadt und Land, für die nur noch ein Fremdwort übrigbleibt: Agglomeration.« (Ebd.: 9)

In beiden Passagen, die unmittelbar nacheinander folgen, erscheint der Wohnort in der Agglo als wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeitsschilderung dieser Figuren; dabei wird die Agglomeration als Begriff auf den ersten Seiten des Romans explizit eingeführt und erläutert. Im Zentrum dieser Charakterisierung steht dabei das rasante Bevölkerungswachstum in den Gemeinden, dem die mentale (Selbst-)Wahrnehmung deutlich hinterherhinkt. Die dörflichen Strukturen und Denkmuster bleiben noch erhalten, ohne dass die materiale Grundlage für ein dörfliches Leben noch bestünde: Das Produkt ist ein Mischgebilde zwischen Stadt und Land, das als »Kunstklumpen« charakterisiert wird.

In der Folge wird in einer weiteren Szene ausführlich geschildert, wie Roland Steinmann mit dem Fahrrad von der Arbeit nach Hause fährt. Dies bietet Gelegenheit zu einer dichten Beschreibung der Agglomeration, die zahlreiche charakteristische Erscheinungen präzise aufgreift.

»Wenn Roland Steinmann mit dem Velo vom Fernsehen zu sich nach Hause fuhr, streifte er mit den Augen einen begradigten Bach, eine Kläranlage, eine Barackensiedlung für Jugoslawen und Türken, ein Baufirmengelände mit Zementsilo und Förderband, eine Holzbrücke, einen begradigten Fluß (so verschmutzt, daß man ein Fotonegativ darin entwickeln konnte, wie kürzlich in einer Aktualitätensendung gezeigt),

lifestyles and its counter-cultures. One of its main functions is to demonstrate how in our busy lives and daily preoccupations we lose sight of the all-important, but invisible, long-term and abstract consequences of our careless exploitation of natural resources.« (Barkhoff 2007: 334) Dieser ausgiebige Fokus auf die Schilderung des Alltagslebens wurde von der Literaturkritik, die vor allem am phantastischen Untergangsszenario interessiert war, kritisiert: »Dass beim Lesen des Romans trotzdem keine echte Spannung aufkommen will, mag daran liegen, dass die Beschreibungen des Alltags der Menschen, ihrer kleinen Sorgen und heimlichen Liebschaften, die den Hauptteil des Buches bilden, in einigem zu lang geraten sind.« (Beat Cyger im BADENER TAGBLATT vom 09.12.1989, zit.n. Hauzenberger 2015: 221)

das Trümmerdorf des Zivilschutzentrums, das blasse Räuchlein des Kehrlichtverbrennungskamins, die Wendeschleife einer Buslinie, eine eiserne Eisenbahnbrücke, ordentliche Schrebergärten, Volièren von Kleintierhaltern mit Fasanen und Mandarinenten, eine Bretterwand mit dem dauerhaften Menetekel ›5 x Tschernobyl in der Schweiz‹, das Fernheizwerk, überlebensgroß, Autobahnlärmschutzwände, die in der Landschaft standen, als hätte jemand gefährliches Gelände schraffiert, im Unterbau der Autobahn ein Restaurant mit Kaffeetrinkenden hinter den großen Scheiben, in der Autobahnunterführung eine Drechslerei und eine Fahrzeugwerkstatt, aus der manchmal ein vorwurfsvoller Blick fiel, weil Radfahren in der Passage verboten war, eine Einbahnrampe, die er ebenfalls widerrechtlich hinunterfuhr, Industriegebäude für Beschläge und Autos sowie Firmen, die irgendwelche Abkürzungen verwalteten, eine heruntergekommene Schokoladenfabrik, meist von einem verheißungsvollen Duft umgeben, direkt an der Durchgangsstraße ein älteres Haus mit dem Namen ›Zum stillen Heim‹, den Neontitel ›Boutique Manuela‹ über einer verblaßten Aufschrift ›Landwirtschaftl. Genossenschaft‹, Wohnblöcke, leere Klettergerüste und knappe Sandhaufen; Abfallcontainer, durch Holzpalisaden kaschiert, gekreuzte Gartenzäune, Grillungetüme und Holzbacköfen auf sauberen Rasenflächen, und endlich, groß und gelb vor dem Abendhimmel, das Hochhaus, in dem er wohnte.« (Ebd.: 27f.)

Die lange Liste verstärkt den Eindruck eines Durcheinanders von heterogenen Elementen als zentrales Charakteristikum der Agglomeration, wobei der alte ländliche Bestand – die Holzbrücke oder die landwirtschaftliche Genossenschaft – ebenso wie die verbleibende Natur und die Überreste einer früheren Phase der Industrialisierung wie die heruntergekommene Schokoladenfabrik von neu erbauten Strukturen verdrängt werden. Bei den Neubauten handelt es sich jedoch nicht um hochwertige Bebauung, sondern um all jenes, was in der Stadt entweder keinen Platz hat oder nicht erwünscht ist und deshalb an den Rand gedrängt wird: die Kläranlage und die Autobahnen, die Barackensiedlung und das Trümmerdorf ebenso wie die Kleingartengebiete und die verlassenen Spielplätze.

Bei der Aufzählung von heterogenen Elementen, die in ihrem Kontrast nebeneinandergestellt werden, handelt es sich um ein topisches Stilmittel zur Schilderung der Agglo, das sich nicht nur in Franz Hohlers Roman, sondern in der Folge auch in vielen Zeitungsartikeln und gar in wissenschaftlichen Beschreibungen wiederfindet (vgl. Blatter 2015: 7; Schmid 2016: 20). Dieses Nebeneinander von Unzusammengehörigem, das – wie bereits ausgeführt – auch in der photographischen Darstellung zum Kern der Ästhetik der Agglomeration gehört, wird in einer späteren Szene des Romans als halluzinatorische Erfahrung geschildert:

»[...] und als er jetzt neben zwei Industriegebäuden die Tenne eines Bauernhauses sah, vor dem zwei Männer in blauen Übergewändern eine Kuh in ein Gestell eingespannt hatten und ihr mit einer Schleifmaschine die Klauen abschliffen, hatte er einen Moment lang das Gefühl, er erliege einer Halluzination« (Hohler 1989: 154).

Indem der Erzähler »im Gegensatz zum stereotypen Muster apokalyptischer Narrative« keine malerische Idylle schildert, sondern eine Landschaft, die »ästhetisch wenig anziehend« erscheint (Weber 2018a: 185), bricht die Wahl der Agglo als Schauplatz und ihre

sprachliche Darstellung ganz bewusst mit dem kitschigen Klischeebild der Schweiz mit ihrer scheinbar unberührten Natur.

Stattdessen stellt die »wuchernde, potentiell unberechenbare Natur ein[en] Störfaktor in der geordneten, wirtschafts- und konsumorientierten Lebenswelt der Agglomeration« (ebd.: 186) dar. Der biedere und etwas trostlose Alltag der Romanfiguren, die allesamt recht einsam zu sein scheinen – was im Falle des »Neuzuzügers« Steinmann auf sein mangelndes Interesse zurückgeführt wird, in der Agglo Kontakte zu knüpfen²⁹ –, wird in der Folge von unerklärlichen Erdstößen erschüttert und am Keltengrab im angrenzenden Loowald öffnen sich Risse im Boden. Da man aber, wie von Geologiestudent Thomas erläutert, »in einer durchindustrialisierten Gegend mit Dauererschütterungen lebe, man brauche nur an den S-Bahn-Bau zu denken«, sei es kein Wunder, dass der Großteil der »Beben nicht wahrgenommen worden« sei (Hohler 1989: 132) und das drohende Unheil von den Behörden ebenso wie von den meisten Menschen ignoriert wird. Das Leben in der Agglo macht die Menschen stumpf für die Zeichen der Natur.

Der Roman endet in der Katastrophe: Der Vulkan bricht aus, der Gemeindepräsident, der alle Warnungen in den Wind schlug, landet im »roten Kraterloch« (ebd.: 430). Roland Steinmann, der vergeblich versuchte, die Bevölkerung zu warnen, beobachtet die Verheerung der Agglomeration Zürich-Nord aus sicherer Distanz von einem Höhenzug zwanzig Kilometer entfernt:

»Indessen sprangen in der Umgebung der Gemeinde die ersten Morgenzüge aus den Schienen, Autobahnüberführungen stürzten auf die Fahrbahnen nieder und machten sie unpassierbar, die Hauptpiste des Flughafens wurde mit einem Mal von einem Riß gespalten, als versuchte sie der Riese von unten aufzuschlitzen, während der Militärflugplatz ein paar Buckel bekam, die wohl nicht so bald wieder geradezukriegen waren. [...] [D]as Einkaufszentrum der Agglomeration blieb zwar stehen, aber es wurde ihm ein Stück Untergrund weggezogen, so daß es nun schwarz und schräg wie ein dicker Turm von Pisa neben der leeren Autobahn in den verdunkelten Himmel ragte. Vom Bachtel aus, unter dessen Aussichtsturm Roland und Monika, Rücken an Rücken sitzend, die Nacht verbracht hatten, sah man nur eine Feuersäule in die Höhe steigen.« (Ebd.: 431f.)

Franz Hohlers Roman verwendet die Form des ironisch gewendeten Katastrophenromans, der die imaginierte Zerstörung mit sichtlicher Freude beschreibt, für eine bitterböse Schilderung des Lebens der Menschen in der Agglomeration nördlich von Zürich, die sich der Illusion hingeben, auf dem Land zu leben, die aber zur Natur, die gegen den Menschen aufbegehrt, keinen Bezug mehr haben.

29 »Im Hinaufgehen dachte Steinmann, daß sie eigentlich einer der wenigen Menschen in diesem Haus und im Quartier war, die er wirklich mochte. Er war nach seiner Scheidung hierher gezogen und hatte nicht viele Kontakte, erwartete auch gar nicht, Kontakte zu haben, betrachtete alles als vorläufig und war einfach froh, daß er günstig untergekommen war, der Gedanke aber, hier zum Beispiel verwurzelt zu sein, wovon in der Begrüßungsbroschüre der Gemeinde die Rede war, erschien ihm absurd und unvorstellbar, er war genau jener Neuzuzüger, an den sich die Broschüre richtete, und er wollte ein Neuzuzüger bleiben.« (Hohler 1989: 32)

5. BLUTBUCH: Freiheit und Norm in der Agglo

Kim de l'Horizons Prosatext *BLUTBUCH* (2022) schildert in vielfältigen Textformaten, wie sich die nonbinäre Hauptfigur von den strikten geschlechtlichen Zuschreibungen in der eigenen Kindheit löst und dabei die eigene queere Identität entdeckt und entwickelt. Es handelt sich dabei um einen autofiktionalen Text, insofern die Autor*in und Hauptfigur nicht nur den Namen und die nonbinäre Identität teilen, sondern auch die geographischen Orte, an denen sie sich bewegen (vgl. Sambruno-Spannhoff 2024: 151). Der Text hat 2022 sowohl den Deutschen als auch den Schweizer Buchpreis gewonnen, wobei Kim de l'Horizons in der Öffentlichkeit geschickt inszenierte Persona im Zuge der Preisverleihungen großes mediales Aufsehen erhalten hat. Sowohl die Rezeption in den Medien als auch die seit dem Erscheinen zahlreich publizierten literaturwissenschaftlichen Aufsätze konzentrieren sich auf die nonbinäre Identität der Hauptperson und die damit verbundenen Diskurse (vgl. etwa Wimmer 2023; Vendrell 2024; Salvo 2024; Sabransky 2024). Dieser Fokus ist angesichts der vielen expliziten Bezüge auf feministische und queere Theoriebestände in *BLUTBUCH* nachvollziehbar, verdeckt aber den Blick auf andere zentrale Themen des Buches, die mit der Queerness der Hauptfigur mehr oder weniger eng verknüpft sind. So lässt sich das innige Verhältnis zur titelgebenden Blutbuche im Garten der Großmutter der Hauptfigur innerhalb des posthumanistischen Diskurses dahingehend lesen, dass die Ablehnung binärer Geschlechterzuschreibungen einem queeren Menschen zugleich auch den Raum für Beziehungen zu nichtmenschlichen Entitäten ermöglicht (vgl. Sambruno-Spannhoff 2024: 152). Der vielfältige Einsatz einer hybriden Mehrsprachigkeit – der Text experimentiert mit den Verfremdungseffekten und Ambiguitäten, die sich aus der Kombination aus dialektalem Berndeutsch, Standardhochdeutsch und Englisch ergeben – kann als literarischer Ausdruck einer geschlechtlichen Fluidität verstanden werden (vgl. Pahl 2024: 2).³⁰ Die Auseinandersetzung mit der Herkunft zeigt sich als »literarische Verarbeitung transgenerationaler Traumata« (Thümler 2023: 71), die von der »Grossmeier« (also der Großmutter) bis zur Hauptfigur über mindestens drei Generationen weitergegeben werden. In diese Erzählung sind zugleich auch viele weitere historische Biographien von Frauen eingewoben worden. Schließlich beschäftigt sich der Roman auch mit der »sprachliche[n] Konstruktion eines nationalen Gedächtnisses der Schweiz« (Lüthi 2022: 71), das dabei einer queeren Transformation unterzogen wird.

30 Der fluide Umgang mit den Sprachen in *Blutbuch* ist einerseits als literarische Umsetzung der Queerness interessant, die Pahl überzeugend herausarbeitet: »To put it differently, the narrative mimics and counters the violent effects of the normative gender dichotomy on its nonbinary narrator by disrupting each idiom with several others.« (Pahl 2024: 2) Zugleich aber schwingen darin kulturelle Charakterisierungen mit, insofern die Hinwendung der Ich-Erzählinstanz zum Standardhochdeutschen und schließlich Englischen zugleich auch ein Verlassen der eigenen sprachlichen Sozialisierung in einem kleinbürgerlichen Umfeld markiert, das mit Schuldgefühlen besetzt ist. Dies geht insbesondere auch mit einer Abwendung von der eigenen »Meer« (Mutter) einher, von der es heißt, sie habe sich »schon immer schwergetan mit der Standardsprache. [...] Wie für viele Schweizer*innen ist für sie das Hochdeutsche das Vornehme, Gehobene, die Schul- und Bildungssprache, keine Fremd-, aber eine fremde Sprache.« (l'Horizon 2022: 198; vgl. dazu Lüthi 2022: 52)

Die Verhandlung der eigenen Identität in *BLUTBUCH* vollzieht sich vor dem Hintergrund der konkreten Schauplätze der Erzählung im Schweizer Mittelland. Die prägende Rolle, die gerade die Agglo für das Leben der Hauptfigur spielt, kommt dabei in verschiedenen Zusammenhängen explizit zur Sprache. So spielen sich die wichtigsten Ereignisse der Kindheit in der Agglo in der Nähe von Bern ab:

»Das Kind wohnt nicht an einem Ort. Es wohnt vor einem Ort. Am Bahnhof halten keine Züge. Sie rasen ungebremst in die Stadt hinein oder in die Welt hinaus. Es stellt sich vor, wie es sich an einem Zug festhält und mitgerissen wird. Und an einem ganz anderen Ort landet. Es dreht sich um. Die Ortstafel ruft ihm nach: OSTERMUNDIGEN.« (l'Horizon 2022: 71)

Der Ortsname Ostermundigen galt in der Schweiz schon vor der Publikation von *BLUTBUCH* als Chiffre für eine prototypische Agglomerationsgemeinde. Ostermundigen hat sich in den letzten Jahren von einem Dorf rasant zu einem Ort mit 18 000 Einwohnern entwickelt und ist inzwischen fast zu einem Teil der Stadt Bern geworden. Die Geschichte des Orts verwebt sich in *BLUTBUCH* über das Haus der Grossmeer mit der Familiengeschichte der Erzählfigur:

»Sie war ein armes Bauernmädchen gewesen, [...] ihr Peer war arbeitslos gewesen und hatte in Ostermundigen – damals noch ein Dorf ausserhalb von Bern – eigenhändig das Haus gebaut, in dem Grossmeer, Meer und auch ich aufgewachsen sind.« (Ebd.: 36)

Der beiläufige Einschub, mit dem Ostermundigen als ehemaliges Dorf beschrieben wird, benennt in der Zeitlichkeit des »damals noch« die für die Agglo typische Verlust Erfahrung. Der Ort hat seine ursprüngliche dörfliche Identität verloren, ohne dass es möglich wäre, zu benennen, was aus ihm geworden ist. Dabei wird zugleich deutlich, dass das »eigenhändig« erbaute Haus bereits bestand, als sich die Agglomeration den Ort allmählich einverleibte. Damit wird das Haus – trotz der »»exotischen« Masken an den Wänden, d[er] Perserteppiche, d[er] schweren Möbel aus dunklem Holz, d[er] Truckli von überall auf der Welt« (ebd.: 32), die das Kind als hässlich wahrnimmt, das erwachsene Ich jedoch als Zeugnis des Klassenanstiegs der Grossmeer zu deuten weiß – zu einem idyllischen Refugium innerhalb der Agglomeration, das dem Kind den engen Naturbezug und das vertraute Zwiesgespräch mit der titelgebenden Blutbuche im Garten ermöglicht.

Die Agglo hingegen scheint das Kind in seiner Freiheit einzuschränken. Gleich mehrfach wird die heteronormative Ordnung geschildert, nach der sich das Leben in den Einfamilienhaussiedlungen »im Aggloquartier« richtet, in die abends die »Familienväter aus

der Stadt« mit ihren »angeschleppten Arbeitsgesichtern« heimkehren (ebd.: 68).³¹ Diese Häuser verkörpern das klassische Familienmodell:

»Das Kind spürt die Häuser rundherum. All die Einfamilienhäuser. Es spürt ihren viel-fensternen Blick. Den Einfamilienhäuserblick, diesen rechtwinkligen, von Geranien umrankten Blick. Die Einfamilienhäuser quellen über vor lauter Familie. All diese Lieblichkeit. Diese grauenvolle Lieblichkeit. Meer Peer Kind fertig?« (Ebd.: 102)

In ihrer scheinbar klaren Ordnung verlangt die Gesellschaft in der Agglo danach, so macht der Roman von Kim de l'Horizon deutlich, dass sich das Kind selbst einem Geschlecht zuordnet und sich entscheidet, ob es »Bub oder Meitschi« (ebd.: 87) sein will. Das Leben in der Agglo ist in *BLUTBUCH* mit der binären Geschlechtszuschreibung eng verknüpft (vgl. Wimmer 2023: 105).

Zugleich aber – auch dies wird aus der Kindheitsbeschreibung der Hauptfigur deutlich – bietet die Agglo die Möglichkeit für kleine Fluchten. Unter der Oberfläche ist nicht alles sauber und glatt, sodass sich in der Agglo durchaus Schlupflöcher für das Kind finden:

»Das Kind geht von der Schule nach Hause. Es nimmt Umwege. Damit es länger unterwegs ist. Die Umwege kennen das Kind. Die Stelle, wo der Beton ein Mund ist. Die Stelle, wo im Zaun 'ne Latte fehlt. [...] Es geht zwischen Burgen aus Beton. Der serbische Metzger mit den Messern. Der Thailänder mit den Orchideen. Der Käseladen mit den Schweizerkreuzen. Das Nagelstudio mit dem Geruch. Die Masseurinnen mit dem Lächeln. Der Elektroladen mit dem Einteilermann. Der Coiffeur ohne Haare.« (l'Horizon 2022: 70)

Gerade das ungeordnete Durcheinander von heterogenen Elementen, das im üblichen Diskurs über die Agglo als Zeichen für deren Unfertigkeit gilt, erhält in *BLUTBUCH* ein – wenn auch schwaches – utopisches Moment, eine Möglichkeit der Freiheit von den gesellschaftlichen Zwängen. Die Agglo ist damit auch ein Ort, an dem Umwege und alternative Lebensentwürfe zumindest prinzipiell möglich sind.

Trotz dieser hoffnungsvollen Potenziale erscheint die Agglo in *BLUTBUCH* insgesamt aber als Ort, den die Erzählfigur im Zuge ihrer Ausgestaltung der eigenen Persönlichkeit zwingend verlassen muss, um die queere Identität, die sie für sich entwirft, in der Stadt auszuleben. Auf dieses Erzählschema, in dem mit dem Überschreiten der Grenze von der Agglo in die Stadt zugleich auch eine persönliche Entwicklung einhergeht, hat Dominik Fischer in einer Rezension zu Darja Kellers Erzählband *SIHL CITY* (2022) verwiesen:

31 Vgl. auch die Charakterisierung des *BLUTBUCH*-Ostermundigen durch Céline Graf, die neben Benedikt Loderer (2022) als eine von wenigen Rezensentinnen auf die zentrale Rolle der Agglomeration im *BLUTBUCH* zu sprechen kommt: »Überhaupt ist der Vorort ein gefundenes Fressen für die sarkastisch-poetische Ader der Autor*in. Biederkeit auf Horizonisch klingt dann so: »Laternen fressen gelbe Stücke aus der Nacht. Aus den Einfamilienhäusern fällt das Familienleben. Es fällt gelb in die Einfamilienhausvorgärten [...]. Die Familienmenschen ertrinken im Schein der Ikea-Küchenlampen. Ihre Träume ertrinken in den Kürbissuppentellern. Die Mütter ertrinken in ihrem Kinder-glück. Die Väter ertrinken in ihren hellblauen Hemden.« (Graf 2022: 31)

»In ihrer topologischen Bedeutungsstruktur – die heterosexuelle Agglomeration als Vergangenheit, das queere Zürich als Gegenwart und Zukunft – reiht sich Kellers Sihl City gleich mit zwei queeren Schweizer Texten ein, die unlängst grosse Erfolge feiern konnten: [...] [I]n Kim de L'Horizons *Blutbuch* [...] flieht die nonbinäre Erzählfigur aus der schabigen Agglo nach Zürich, um sich von dort aus mit der eigenen Familiengeschichte auseinanderzusetzen.« (Fischer 2023: o.P.)

Zürich als Stadt aber – und daher ist diese Einschätzung von Stadt und Agglo ein Stück weit zu revidieren – ist in *BLUTBUCH* nicht der einzige Ort einer queeren sexuellen Befreiung. Um ihre Sexualität zu leben, fährt die Erzählperson aus der Stadt hinaus in die ›Nacht der Agglomeration‹. Und so sind es nicht die städtischen Räume, sondern die typischen Agglo-Orte, die den nötigen Freiraum für die sexuelle Entfaltung der Hauptperson bieten:

»Ich versuche zu schreiben, und wenn ich nicht schreiben kann [...], dann rasiere ich mich, dusche und fahre mit dem Fahrrad in die Aussenbereiche der Stadt, [...] ich suche die Tankstellen und Fussballplätze ab, ich tigere vor den Gyms auf und ab, die Grindr-App ist meine bleiche Fackel in der Nacht der Agglomeration, sie weist mir den Weg zu den Männern, die ich suche, die ich brauche [...]. Ich verschwestere mich mit dem rostigen Gitter des Vorort-Gym, an dem ich mich festkralle, beim nächsten Mal verschwestere ich mich mit dem Geländer des ausgestorbenen Tribünenaufgangs, das mir Halt gibt, und last, but not least pralle ich mit der Wange so lange an die Pausenraurtür des Securitas, bis ich von meinen Gefühlen zurück in mein Fleisch gestossen bin, dann gehe ich nach Hause.« (l'Horizon 2022: 12)

6. Fazit

Die moderne Literatur der Deutschschweiz beschäftigt sich intensiv mit der Agglo – sie ist durch die Auseinandersetzung mit der Agglo entscheidend geprägt. Die literarische Auseinandersetzung mit der Agglomeration in der Deutschschweiz offenbart ein vielschichtiges Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Realität, politischer Debatte und ästhetischer Reflexion. Es wurde gezeigt, dass die Agglo dabei nicht nur als gelebter Raum, sondern als symbolisch aufgeladener Ort erscheint, an dem sich zentrale Konflikte und Transformationen der Schweizer Gegenwartsgesellschaft verdichten – insbesondere in Bezug auf Fragen nach Zugehörigkeit, Identität, sozialem Wandel und ökologischer Verantwortung.

Am Beispiel von Franz Hohlers *DER NEUE BERG* (1989) wurde deutlich, wie die Agglo als Sinnbild einer entfremdeten, naturfernen Lebensweise literarisch inszeniert wird. Der Roman entwirft ein ökokritisches Katastrophenszenario, in dem die Natur in Form eines Vulkanausbruchs gewaltsam in die Agglomeration zurückkehrt. Die detaillierte Beschreibung des überformten, heterogenen Raums macht die Agglo zum Schauplatz einer apokalyptischen Rückeroberung des menschlichen Raums durch die Natur – ein literarischer Ausdruck ökologischer Warnung und gesellschaftlicher Selbstkritik.

In Benjamin von Wyls *LAND GANZ NAH* (2016) wurde hingegen gezeigt, wie die Agglo als politisch aufgeladener Raum erscheint, in dem sich gesellschaftliche Spannungen zu-

spitzen. Der Roman dekonstruiert die einfache Stadt-Land-Dichotomie und verortet die Eskalation eines dystopischen Bürgerkriegsszenarios in der Agglomeration. Diese wird als Ort der Entwurzelung und Identitätskrise dargestellt, in dem sich politische Radikalisierung und soziale Fragmentierung manifestieren.

Kim de l'Horizons BLUTBUCH (2022) schließlich verhandelt die Agglo als ambivalenten Raum zwischen Repression und Befreiung. Es wurde gezeigt, dass die Agglo einerseits für normierende Geschlechterbilder und familiäre Enge steht, andererseits aber auch Räume für queere Selbstentfaltung und subversive Aneignung eröffnet. Die literarische Darstellung der Agglo als biographisch prägender wie auch existenziell zu überwindender Ort verweist auf ihre doppelte Funktion als Herkunftsraum und Möglichkeitsraum.

Diese literarischen Perspektiven machen deutlich, dass die Agglo nicht bloß als Kulisse dient, sondern als produktiver Resonanzraum fungiert, in dem sich urbane und ländliche Lebensformen überlagern, auflösen oder neu konfigurieren. Gerade in ihrer Unbestimmtheit und Wandelbarkeit bietet sie ein hohes diskursives Potenzial: Sie wird zur Projektionsfläche für Ängste, Hoffnungen und utopische Entwürfe – sei es als Ort der sozialen Kälte oder als Möglichkeitsraum für alternative Lebensentwürfe. Zugleich entfaltet die Agglo als literarischer Raum eine besondere ästhetische Qualität. Ihre Widersprüchlichkeit, ihre visuelle und soziale Heterogenität sowie ihre ständige Veränderung fordern literarische Formen heraus, die sich zwischen Dokumentation, Groteske, Montage und poetischer Verdichtung bewegen. Damit wird die Agglo zu einem Ort, an dem sich nicht nur gesellschaftliche Entwicklungen abbilden, sondern auch neue literarische Ausdrucksformen erprobt werden.

Literaturverzeichnis

- Barkhoff, Jürgen (2007): »Franz Hohler. A Magical Realist from Switzerland«, in: Patrick Studer/Sabine Egger (Hg.): *From the Margins to the Centre: Irish Perspectives on Swiss Culture and Literature*. Oxford: Lang, S. 325–343.
- Blatter, Silvio (2015): »Kein schöner Land«, in: *Literarischer Monat* 22, S. 7.
- Boesch, Martin (1996): »Gartenstadt Schweiz: Grossdorf oder Metropole?«, in: *Geographica Helvetica* 51, S. 73–76.
- Bundesamt für Statistik BFS (2024): Aktualisierung 2020 der nichtinstitutionellen Raumgliederungen. Raum mit städtischem Charakter, Agglomerationen und Typologien – Erläuterungsbericht. URL: <https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/30665778/master> (zuletzt 22.07.2025).
- Buzek, Boris (2015): »Lehrä vo Oute«, in: *Literarischer Monat* 22, S. 16–19.
- Dähler, Stefan (2014): »Stadt und Agglo trifft am härtesten«, in: *Blick am Abend*. Lokalausgabe Luzern/Zug vom 30.10.2014, S. 10.
- Daum, Matthias (2012): »Es gärt in Mostindien«, in: *NZZ Folio* 1/2012, S. 32–35.
- Daum, Matthias/Schneeberger, Paul (2013): *Daheim: Eine Reise durch die Agglomeration*. Zürich: NZZ Libro.
- Diener, Roger et al. (2006): *Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait*. Bd. 1: Einführung. Basel: Birkhäuser. URL: <http://doi.org/10.1515/9783764376611> (zuletzt 22.07.2025).

- Duden (2025): »Agglo, die«, in: [www.duden.de](https://www.duden.de/rechtschreibung/Agglo). URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Agglo> (zuletzt 22.07.2025).
- Düpre, Nicole (2023): »Zu Fuss unterwegs zwischen Agglo, Stadt und Land«, in: Schweizer Gemeinde o.Jg./7-8, S. 31–38.
- DWDS (2025): »Agglo«, in: Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache, hg. von Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.dwds.de/wb/Agglo#1> (zuletzt 22.07.2025).
- Ebel, Martin (2019): »Ein goldenes Jahrzehnt. Die besten Schweizer Bücher 2009–2019«, in: Tages-Anzeiger vom 14.11.2019, S. 33.
- Eurostat (2024): »Bevölkerungsdichte«, in: Eurostat – Data Browser. URL: <http://doi.org/10.2908/TPS00003> (zuletzt 22.07.2025).
- Fischer, Dominik (2023): »Queere Nachtstücke aus der Zürcher Innenstadt«, in: Schweizer Buchjahr vom 03.01.2023. URL: <https://www.buchjahr.uzh.ch/queere-nachtstuecke-aus-der-zuercher-innenstadt> (zuletzt 22.07.2025).
- Fischer Schulthess, Andrea (2015): »Motel Terminal«, in: Literarischer Monat 22, S. 27.
- Fischli, Peter/Weiss, David (1993): Siedlungen, Agglomeration. Zürich: Edition Patrick Frey.
- Frey, Peter W (2024): »Verlust von Heimat«, in: Rundschau Süd vom 05.09.2024, S. 9.
- Friedli, Bänz (2015): »Bitte angemessen beflaggen!«, in: Literarischer Monat 22, S. 8–10.
- Fritzsche, Daniel (2017): »Die Agglo – Kampfzone der Parteien«, in: Neue Zürcher Zeitung vom 10.03.2017, S. 21.
- Gentinetta, Katja/Kreis, Georg (2015): Städtische versus ländliche Schweiz? Siedlungsstrukturen und ihre politischen Determinanten. Zürich: NZZ Libro.
- Girschweiler, Heinz (1996): »8603: Vom Bauerndorf zur Agglo-Adresse«, in: Tages-Anzeiger vom 03.01.1996, S. 19.
- Graf, Céline (2022): »Wie die Vergangenheit in die Gegenwart reinfuckt«, in: Tages-Anzeiger vom 23.09.2022, S. 31.
- Haque, Kamaal Nisarul (2020): »Franz Hohler's »Die Steinflut«. The Lessons of Man-Made Ecological Catastrophe«, in: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch 19, S. 271–292.
- Hauser, Susanne/Kamleithner, Christa (2006): Ästhetik der Agglomeration. Zur Bedeutungsgestalt der Zwischenstadt. Wuppertal: Müller + Busmann.
- Hauzenberger, Martin (2015): Franz Hohler. Der realistische Fantast. Zürich: Römerhof.
- Hegg, Jean-Jacques (2009): »Briefe an die NZZ. Facetten der Personenfreizügigkeit«, in: Neue Zürcher Zeitung vom 15.01.2009.
- Hermann, Michael (2003): Atlas der politischen Landschaften. Ein weltanschauliches Porträt der Schweiz. Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich.
- Hermann, Michael (2010): »Der Mut der Gründerjahre«, in: Der Bund vom 12.01.2010, S. 10.
- Hermann, Michael/Anna John/Wenger, Virginia (2023): Stadt-Land-Monitor 2023. Studienbericht. Zürich: Sotomo. URL: https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2023/03/Stadt_Land_Monitor_2023_DE.pdf (zuletzt 22.07.2025).
- Hohler, Franz (1973): Der Rand von Ostermundigen. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Hohler, Franz (1989): Der neue Berg. Frankfurt a.M.: Luchterhand.
- Horizon, Kim de l' (2022): Blutbuch. Köln: DuMont.

- Jogwich, Philipp (2018): »Viele Worte – keine Taten. Benjamin von Wyls Erstling ›Land ganz nah. Ein Heimatroman‹ überanstrengt den gewillten Leser«, in: literaturkritik.de 5/2018. URL: https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=24466 (zuletzt 22.07.2025).
- Keller, Darja (2022): Sihl City: Erzählungen. Hannover: re:sonar.
- Keller, Gottfried (2000): »Die Leute von Seldwyla (Erster Band)«, in: ders.: Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe (HKKA), hg. von Walter Morgenthaler. Bd. 4. Basel, Frankfurt a.M., Zürich: Stroemfeld/Neue Zürcher Zeitung.
- Knecht, Andrea (2017): »Würde sie nur leben, diese Agglo! Irgendwo hört die Stadt auf, und das Land beginnt. Dazwischen liegt Niederwangen«, in: Berner Zeitung vom 15.07.2017, S. 5.
- Koch, Michael et al. (2005): »Zürich/Limmattal. Schattenstadt. Urbanistische Erkundungen im Limmattal«, in: Angelus Eisinger/Schneider, Michel (Hg.): Stadtland Schweiz. Basel: Birkhäuser, S. 261–295.
- Kwiatkowski, Marta/Breit, Stefan/Thalmann, Leonie (2018): Future Public Space. Die Zukunft des öffentlichen Raums. Zürich: GDI Gottlieb Duttweiler Institute. URL: https://zora-cep.ch/cmsfiles/future_public_space.pdf (zuletzt 22.07.2025).
- Lampugnani, Vittorio Magnago (2023): »Mehr Stadt, weniger Agglo! Essay zur Stadtentwicklung«, in: Tages-Anzeiger vom 13.10.2023. URL: <https://www.tagesanzeiger.ch/essay-zur-stadtentwicklung-mehr-stadt-weniger-agglo-503108345489> (zuletzt 22.07.2025).
- Lappert, Rolf (2015): »Beschaulich verstörend«, in: Literarischer Monat 22, S. 11.
- Lhotzky, Martin (2018): »Bürgerkrieg in den Alpen. Benjamin von Wyls Roman ›Land ganz nah‹«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.08.2018, S. 10.
- Liston, Andrew (2011): The Ecological Voice in Recent German-Swiss Prose (= Cultural Identity Studies 24). Oxford: Peter Lang.
- Loderer, Benedikt (2003): »Der Untergang des Landes«, in: Hochparterre 16/9, S. 14–20.
- Loderer, Benedikt (2005): »Gebrauchsschweiz frisst Schönschweiz. Die Naturschwärmer zerstört auf dem Land genau das, was sie verehrt. Ein Krankenbericht«, in: SonntagsZeitung vom 04.09.2005, S. 127.
- Loderer, Benedikt (2022): »Alle Wirklichkeit ist körperlich«, in: Hochparterre vom 27.12.2022. URL: <https://www.hochparterre.ch/nachrichten/themenfokus/alle-wirklichkeit-ist-koerperlich> (zuletzt 22.07.2025).
- Lüthi, Alexandra (2022): »Ich baue mir meine Träume auf rund um dich und male sie scharlachrot an«. Poetik der Demenz in Kim de l'Horizons ›Blutbuch‹, in: Germanistik in der Schweiz 19, S. 49–71.
- Merz, Klaus (2015): »Im Vorüberfahren – Drei Ausrisse«, in: Literarischer Monat 22, S. 11.
- Nussbaumer, Hannes (2019): »Der Kanton Zürich wird urbaner – und damit linker«, in: Tages-Anzeiger vom 24.09.2019, S. 1.
- Pahl, Katrin (2024): »Blood Run Beech Read: Human–Plant Grafting in Kim de l'Horizon's Blutbuch«, in: Open Cultural Studies 8/1, S. 1–14. URL: <http://doi.org/10.1515/culture-2024-0030> (zuletzt 22.07.2025).
- Pender, Malcolm (2002): »Franz Hohler und die Zerstörung der Idylle«, in: Peter Schnyder/Philippe Wellnitz (Hg.): La Suisse – une idylle? Die Schweiz – eine Idylle? Strasbourg: Presses Univ. de Strasbourg, S. 289–300.

- Roßbach, Nikola (2002): »Franz Hohlers verkehrte Welten – beim Wort genommen«, in: Günter Helmes et al. (Hg.): *Literatur und Leben. Anthropologische Aspekte in der Kultur der Moderne*. Tübingen: Narr, S. 293–303.
- Sabransky, Alina (2024): »Écriture Fluide. Von verflüssigten Körpern und queeren Befreiungsakten«, in: *feministische studien* 42/2, S. 209–226. URL: <http://doi.org/10.1515/fs-2024-0030> (zuletzt 22.07.2025).
- Salinas, Julian (2012): »Wo wir wohnen. Fotografische Impressionen aus der Schweizer Agglo«, in *NZZ Folio* vom 03.01.2012, S. 36–41.
- Salvo, Sophie (2024): »Knowing Gender in Kim de l'Horizon's Blutbuch«, in: *The German Quarterly* 97/3, S. 354–369. URL: <http://doi.org/10.1111/gequ.12451> (zuletzt 22.07.2025).
- Sambruno-Spannhoff, Theresa (2024): »Skin Sediments: Narrating Memory in Kim de l'Horizon's Blutbuch (2022)«, in: *The German Quarterly* 97/2, S. 150–168. URL: doi.org/10.1111/gequ.12421 (zuletzt 22.07.2025).
- Sánchez, Yvette (2007): »Vom Wallis bis Wallisellen. Schweizerdeutscher Mundart-Pop am Beispiel Stiller Has«, in: Ottmar Ette/Joseph Jur/Yvette Sánchez (Hg.): *Die Schweiz ist Klang*. Basel: Schwabe, S. 73–87.
- Schmid, Christian (2016): »Urbanisierung und Urbanität«, in: Simon Kretz/Lucas Kueng (Hg.): *Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich*. Zürich: Edition Hochparterre.
- Schneeberger, Paul (2019): *Die Agglomerationen als Schnittmengen zwischen Stadt und Land und als Taktgeber der Schweiz*. Manuskript des Vortrags bei der Neuen Helvetischen Gesellschaft Winterthur vom 09.04.2019. URL: https://nhg-winterthur.ch/us/erfiles/downloads/20190409_VortragPSchneebergerAgglomerationen_def.pdf (zuletzt 22.07.2025).
- Schweizerischer Bundesrat/Bundesamt für Raumentwicklung ARE (2023): »Botschaft zum Bundesbeschluss über die Verpflichtungskredite ab 2024 für Beiträge an Massnahmen im Rahmen des Programms Agglomerationsverkehr«, in: *Bundesblatt* 51/2024 vom 15.03.2024 (BB1 2023 656). URL: <https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/2023/656> (zuletzt 22.07.2025).
- Schweizerischer Bundesrat/Konferenz der Kantonsregierungen/Schweizerische Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz/Schweizerischer Städteverband/Schweizerischer Gemeindeverband (2012): *Raumkonzept Schweiz. Überarbeitete Fassung*. Bern. URL: are.admin.ch/dam/are/de/dokumente/raumplanung/publikationen/raumkonzept_schweiz.pdf.download.pdf/raumkonzept_schweiz.pdf (zuletzt 22.07.2025).
- Sieverts, Thomas (³2000): *Zwischenstadt: Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Gütersloh, Berlin: Birkhäuser.
- Stiller Has (2000): »Walliselle«, in: *Walliselle* (CD-Album). Basel: Sound Service, 5:17 min.
- Süess, Silvia (2017): »»Land ganz nah«. Kein Fladenbrot in Wallisellen«, in: *WOZ. Die Wochenzeitung* vom 24.08.2017, S. 23.
- Michael Wiederstein/Szyndler, Gregor/Piatti, Barbara (2015): »Seldwyla mit Zubringer«, in: *Literarischer Monat* 22, S. 12–15.
- Utz, Peter (2013): *Kultivierung der Katastrophe. Literarische Untergangsszenarien aus der Schweiz*. München: Fink.

- Vendrell, Javier Samper (2024): »I Am Rooted, but I Flow«. *Écriture Fluide, Becoming, and Healing in Kim de l'Horizon's Blutbuch*«, in: Monatshefte 116/4, S. 596–616. URL: doi.org/10.3368/m.116.4.596 (zuletzt 22.07.2025).
- Venutti, Dario (2011): »Schweizer Natur den Schweizern. Die Ecopop-Initiative zur Begrenzung der Einwanderung erinnert an die Schwarzenbach-Abstimmung von 1970. Vorreiter ist der frühere Rechtsaussen-Nationalrat Valentin Oehen«, in: Tages-Anzeiger vom 06.09.2011, S. 10.
- von Wyl, Benjamin (2017): *Land ganz nah: Ein Heimatroman*. Zürich: lectorbooks.
- Wandeler, Meret/Görlisch, Ulrich/Schärer, Caspar (2023): *Stadtwerdung im Zeitraffer*. Zürich: Scheidegger & Spiess.
- Weber, Christoph Daniel (2018a): »Der bebende Planet: agentielle Natur und Risikowahrnehmung in Franz Hohlers Roman ›Der neue Berg‹«, in: Gabriele Dürbeck/Christine Kanz/Ralf Zschachlitz (Hg.): *Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts*. Berlin: Peter Lang, S. 183–202.
- Weber, Christoph Daniel (2018b): »Wenn das Unvorstellbare zurückschlägt: die Fortdauer frühneuzeitlicher Katastrophenmotive in Franz Hohlers Roman ›Der neue Berg‹«, in: *Tradition und Transformation (= Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015, Band 10)*. Berlin: Peter Lang, S. 251–255.
- Wehrli, Christoph (2011): »Von der Ausländer- zur Wachstumsdebatte. Die Bevölkerungsentwicklung als Faktor der Veränderung und Thema politischer Steuerung«, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 26.04.2011, S. 7.
- Wimmer, Marta (2023): »Die Angst, ausgelöscht zu werden. Von dem Unsichtbarmachen non-binärer Geschlechtsidentitäten in Kim de l'Horizons Blutbuch«, in: *Transfer. Reception studies* 8/1, S. 97–110.
- Zukker, Nora (2015): »8902 Urdorf. Skizze eines Agglomerationstagebuchs«, in: *Literarischer Monat* 22, S. 20–23.

